**Mit unserer neuen Reihe STADTGESPRÄCHE stellen wir Menschen aus Bernsdorf und ihre Aufgaben vor. Den Auftakt macht Magdalena Reinoga & Jenny Dörnchen vom Förderverein Imagine (Kirche Großgrabe)**

# „In unserer Verschiedenheit ringen wir um Einheit“

*Geführt von: René Nowitzki*

Frau Reinoga, Frau Dörnchen – vielen Dank, dass wir heute hier sein dürfen. Schon in unserer früheren Berichterstattung haben wir hervorgehoben, wie viel Zuspruch die Verbindung von Kirche und Dorfleben bei der 800-Jahr-Feier in Großgrabe fand. Umso mehr freuen wir uns, nun mit einigen Akteurinnen der Kirche Großgrabe ins Gespräch kommen zu dürfen.

***Zum Einstieg: Welcher besondere Moment aus Ihrer Kindheit oder Jugend hat Sie nachhaltig geprägt – im Glauben oder in Ihrer Beziehung zur Kirche?***

**Magdalena Reinoga:** Ich bin nach der siebten Klasse von Kamenz nach Oßling in die Schule gewechselt. Dort gab es einen Schülerkreis, geleitet von der Jugendreferentin, die damals hier in Großgrabe tätig war. Sie kam einmal pro Woche in der Mittagspause zu uns – kurze Andacht, Gespräche. In dieser Zeit hatte ich schulisch einige Probleme. Nach der Schule bin ich oft mit ihr hierher gefahren: Sie arbeitete im Büro, ich machte Hausaufgaben. Abends brachte sie mich heim. Das ging über Monate. Irgendwann sagte sie, sie sehe viel Potenzial in mir – ob ich in die Jugendarbeit einsteigen wolle. Wenige Wochen später fragte sie, ob ich auch gleich in die Jugendleitung mit hineingehen möchte. Das war das erste Mal, dass mir jemand so viel Verantwortung übertragen und so viel Potenzial zugetraut hat. Rückblickend war das ein Türöffner. Bis heute ist es mein Herzensanliegen, Menschen in ihren Gaben zu stärken, sie zu befähigen – Wahrheit in ihr Leben zu sprechen, damit sie sich entfalten.

***Wie wurde daraus eine Berufung im Erwachsenenleben – Richtung Theologie und Gemeindearbeit?***

**Magdalena Reinoga:** Viel durch Begleitung hier vor Ort. Nach der Realschule war ich ein Jahr im Ausland, weil ich nicht wusste, wohin es gehen soll. Zurück in Deutschland habe ich das Abitur nachgeholt – und stand wieder vor der Frage, wie es weitergeht. Auf einer Kirchenkonferenz fragte mich eine Ehrenamtliche aus unserem Vorstand: „Wenn du dir dein perfektes Jahr zusammenstellen könntest – wie sähe das aus?“ Ich sagte: Englisch verbessern und eine andere Kirche in einer anderen Kultur kennenlernen. Sie bat mich um einen englischen Lebenslauf, schickte ihn herum – und drei Monate später kam eine Rückmeldung aus Seattle: Ob ich nicht kommen möchte. So ist es dann auch passiert. Dort habe ich für mich geprüft: Was sind gelernte Glaubenssätze – und was trage ich aus Überzeugung? Ich habe erlebt, wie Kirche anders geht, in anderer Kultur, und dass Glaube weltweit lebendig ist. Das hat mich geprägt: Kirche ist für mich nicht nur Hobby, sondern Beruf(ung). Ich möchte Räume schaffen, in denen Menschen Gott und Gemeinde neu erleben.

***Und wie kam dann die Rückkehr nach Großgrabe zustande? Seattle und Großgrabe – das ist ja ein Kulturschock.***

**Magdalena Reinoga:** (lacht) Ich hatte ein Visum für sechs Monate. Genau als die Entscheidung anstand, rief Großgrabe an: „Unsere Gemeindepädagogin hat gekündigt – wir brauchen schnell jemanden, der ohne viel Einarbeitung einspringen kann.“ Ich habe den Rückflug gebucht, bin zurück, habe hier ein halbes Jahr auf Minijobbasis gearbeitet – damals erstmals auch gemeinsam mit Jenny, die ihr FSJ hier gemacht hat. Danach habe ich mich auf Studiengänge beworben, war in Deutschland unterwegs, studierte und arbeitete längere Zeit in Baden-Württemberg. Im Juni 2024 bin ich zurückgekommen. Die Landeskirche hatte den Vakanzfonds aufgelegt: Gelder vakante Stellen wurden gebündelt, um Projektstellen zu finanzieren. Da meine Abschlüsse in der Landeskirche noch nicht anerkannt sind, war das mein Weg hinein in die landeskirchliche Arbeit.

## Kirche funktioniert nur im Sozialraum

***Viele empfinden Kirche als „angestaubt“ – große Gebäude, große Worte, harte Bänke. Wie gewinnt das Evangelium heute wieder Relevanz? Wo liegen Hürden?***

**Magdalena Reinoga:** Unser Hauptanliegen ist: Menschen sollen sich wohlfühlen. Nicht nur 45 Minuten Gottesdienst – sondern gerne früher kommen, Kaffee trinken, bleiben, Gemeinschaft erleben. Aus meinem Studium Theologie, Sozialraum & Innovation heraus geht es genau darum: Wie kann Kirche im 21. Jahrhundert so existieren, dass weder Kirche frustriert ist, weil niemand kommt, noch Menschen frustriert sind wegen Kirche? Wir stellen nicht einfach ein Gebäude hin und sagen: „Wer nicht kommt, hat Pech.“ Wir gehen in den Sozialraum und fragen: Was brauchen die Menschen vor Ort? Kirche entsteht dort, wo sie gebraucht wird – nicht nur dort, wo Tradition es vorsieht. Das ist kein Franchise, sondern Beziehungsarbeit, geduldiges Hinhören und Mitgestalten.

***Das klingt nach klassischer Gemeinwesenarbeit. Worin unterscheidet sich kirchliche Gemeindearbeit von kommunaler Arbeit, z. B. einem Ortsvorsteher?***

**Magdalena Reinoga:** Wir sind Kirche und verstehen uns als diese (auch wenn wir sogar rechtlich einen Verein haben). Unsere „Ziele“ sind keine sportlichen Leistungen, wie beim Fußballclub. Sie sind nichts, was uns selbst als Institution oder Menschen in den Mittelpunkt stellt. Uns geht es darum, dass Menschen Jesus Christus kennenlernen und so wie wir es erlebt haben, auch erleben dürfen, dass Glaube im Alltag passiert, heute noch aktuell ist und wirklich Leben verändern kann. Im Gegensatz zu Ortsvorständen geht es bei allem was wir tun, nicht um uns, sondern um Jesus. Uns ist wichtig, dass Menschen sich bei uns wohlfühlen, weil wir glauben, dass das ist, was Jesus uns vermitteln will: Bei mir seid ihr sicher, bei mir könnt ihr zur Ruhe kommen.

***Seit 2024 wieder hier – trägt das schon Früchte? Wie erleben Sie die Transformation? Wie sieht es mit dem Altersdurchschnitt aus?***

**Magdalena Reinoga:** Wir planen stark von den Menschen her – deshalb ist es dynamisch. Vor etwa 15 Jahren war die Kirche mit 25–30 Jugendlichen und jungen Erwachsenen brechend voll. Heute ist das anders: Wir haben aktuell um die 50 Kinder im Gottesdienst. Viele der früheren Jugendlichen sind inzwischen Eltern – das verschiebt die Arbeit Richtung Familienarbeit. Unser Einzugsgebiet ist groß; Menschen kommen aus umliegenden Orten und auch aus Städten wie Senftenberg, Dresden – Mitarbeitende teils aus dem Raum Leipzig. Wir richten Angebote danach aus, wer da ist und was sie brauchen.

***Wenn man online schaut, bieten Sie u. a. Krabbelfrühstück, Regenbogenstraße, Englisch-Camp an. Wie ist die Resonanz – musste man viel anschieben oder war die Nachfrage sofort da?***

**Jenny Dörnchen** Es schwankt mit den Zielgruppen. Das Krabbelfrühstück lief sehr gut, als viele Eltern mit ganz kleinen Kindern da waren – das Team hat es dann eigenständig getragen. Aktuell ist diese Altersgruppe kleiner; deshalb ruht es gerade und kommt wieder, wenn der Bedarf da ist. Die Regenbogenstraße wird gerade extrem gut angenommen, auch von Familien ohne großen Kirchenbezug – die Stücke sind so geschrieben, dass alle Spaß haben. Beim Englisch-Camp schwanken die Zahlen – wie überall –, aber fast alle sagen hinterher, dass es sie weitergebracht hat. Ich begleite das seit 2017 und die Rückmeldungen sind durchweg positiv.

## Wir sind sehr verschieden- und gestalten doch gemeinsam

***Und wie ist das – wir reden viel über junge Menschen. Wie ist es mit den Älteren, die den traditionellen Gottesdienst (ich sage mal: von „früher“, vor 50–60 Jahren) möchten? Gab es die – und gab/gibt es Probleme, seit die neuen Programme entstanden sind?***

**Magdalena Reinoga:** Wir haben eine relativ große und starke Gruppe ab Rentenalter aufwärts – mit eigenen Programmen. Durch unsere Zweiteilung decken wir beides ab: – Traditionelle Gottesdienste morgens am 2. und 4. Sonntag, – Nachmittagsgottesdienste am 1. und 3. Sonntag um 16:30 Uhr mit Band. Das ist ein Schatz, den ich auch beim Orgelkonzert zur 800-Jahr-Feier betont habe: Traditionen bewahren und innovativ leben. Kirche hat in Deutschland lange Bestand – damit geht ein Vertrauensvorschuss einher: Menschen lassen ihre Kinder taufen, heiraten in der Kirche, werden bestattet, suchen Seelsorge. Wichtig ist uns, Traditionen nicht als Hindernis zu sehen. Sie sind nichts Schlechtes und müssen nicht „im Ganzen“ überarbeitet werden. Gleichzeitig verändert sich die Gesellschaft, und wir brauchen Strukturen, die diese Traditionen – ganz platt gesagt – „an den Mann bringen“. Darum ringen wir immer wieder – auf beiden Seiten. Es gibt Jugendliche, die sagen: „Mit den traditionellen Gottesdiensten tun wir uns schwer – aber wir sind gern hier, weil ihr beides lebt.“ Und Ältere, die sagen: „Die Band ist uns manchmal zu laut – aber sie gehört dazu. Wir schätzen, dass es für alle etwas gibt.“ Zur Veränderung insgesamt: Als die erste Idee mit den Kirchenbänken aufkam, musste viel gerungen werden – viele Gespräche, viel Abwägen. So ist es bis heute: vertrauensvoll ausprobieren, transparent machen, miteinander entscheiden. Ein Satz aus unserer Vision trägt uns: „In unserer Verschiedenheit ringen wir um Einheit.“

## Kirche als Ort der Begegnung- mit all seinen Bedürfnissen

***Stichwort Kirchliche Räume neu denken: Bei der 800-Jahr-Feier war die Kirche voll – Kinosessel, Theke, Technik, draußen Trampolin, digitale Kollekte. Wie ist dieser Wandel entstanden? Können Sie einen Zeitstrahl skizzieren?***

**Magdalena Reinoga:** Ausgangspunkt war ein gemeinsamer Jugendkreis Oßling/Großgrabe. Technik immer auf- und abbauen wurde mühsam; also fragte man den Kirchenvorstand, ob man stationär in Großgrabe arbeiten könne. Dann entwickelte es sich Schritt für Schritt: 2006: Innenraum neu gestrichen (vorher grün, dann rot). 2007: Kinosessel eingebaut (große sichtbare Veränderung). 2011: Heizung. 2013: Garten & Spielplatz. 2014: Gemeindehaus. 2015: Theke und Technik. Zur 800-Jahr-Feier kamen u. a. Rollos hinzu. Wichtig: Alles geschah im Dialog – viel Vertrauen, viel Ringen. Die alten Bänke haben wir zunächst eingelagert („zur Sicherheit“). Nach ein paar Jahren hat eine Nachbargemeinde angefragt – und es war klar: Wir geben sie ab. Unser Prinzip: Ausprobieren – gemeinsam tragen – beibehalten, was passt. Wenn etwas nicht zu uns passt, lassen wir es.

***Gibt es denn irgendetwas, was Sie sich vorstellen können, was wir jetzt noch gar nicht im Kopf haben, was Sie hier in der Gemeinde Großgrabe mit der Kirche gerne umsetzen würden? Oder was wünschen Sie sich da genau?***

**Magdalena Reinoga:** Für mich ganz persönlich: Mein großer Wunsch ist, dass viele Menschen mit unterschiedlichen Begabungen herkommen und wir Raum geben, dass sie Kirche so bauen, wie sie sich darin wohlfühlen – und dabei andere mitbringen. Und dass wir dafür offen sind: Nicht denken, „weil etwas gerade gut läuft, muss es für immer so bleiben“, sondern akzeptieren, dass Kirche sich verändert, vor Ort entsteht, wächst und sich entwickelt. Das ist nicht immer einfach, weil es leichter ist, Listen und Regeln zu folgen – und weil es schwer ist, Dinge auch mal sterben zu lassen. Aber dazu gehört Mut: hinzuhören, was Gott will, und hinzusehen, wen er uns schickt, die mitgestalten. Dafür braucht es unsere Offenheit – und Menschen, die Lust darauf haben. Das wäre mein persönlicher Wunsch.

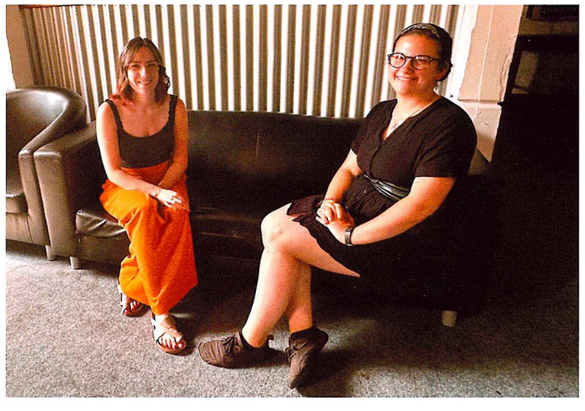
***Gibt es heute – abseits von Großgrabe – junge Menschen, die sagen: „Kirche ist veraltet, nicht zeitgemäß“? Wie würden Sie denen antworten – etwa an einem Ort, wo Kirche sehr traditionell ist und Jugendliche nur „für den Stempel“ zur Konfirmation gehen?***

***Magdalena Reinoga:*** Die gibt es auf jeden Fall. Ich würde sagen: Kommt her, schaut es euch an. Und ich würde eine Lese- bzw. Versteh-Hilfe anbieten, um zu begreifen, woher Traditionen kommen. Nicht alles ist besser, nur weil es anders ist. Wenn wir verstehen, wo Liturgien herkommen und warum sie so sind, erschließt sich vieles. Denke ich an Kirchengeschichte: Luther, der die Bibel übersetzt – eine Riesen-Innovation. Oder der Buchdruck von Gutenberg, der das verbreitet hat. Luther wollte nicht „alles umwerfen“, sondern Verstehen ermöglichen. Genau das wünsche ich mir: Traditionen schätzen lernen und sie innovativ in passende Räume übersetzen, in denen junge Menschen sich wohlfühlen.

**Jenny Dörnchen:** Und: Offen bleiben, wenn jemand schlechte Erfahrungen gemacht hat. Das erlebe ich oft: Eine negative Erfahrung wird auf „alle Kirchen“ übertragen. Da hilft neue Offenheit.

***Wenn Sie an die letzten Jahre denken – gab es einen Moment, in dem Sie dachten: „Genau deshalb mache ich das!“ Ein Schlüsselmoment?***

**Magdalena Reinoga:** Für mich war es die 800-Jahr-Feier. Als ich anfing, liefen die Vorbereitungen schon ein halbes Jahr. Die ersten Sitzungen im Ortsvorstand waren für mich ehrlich gesagt gruselig – drei Stunden in Runden mit Menschen, die ich nicht kannte. Beim Fest stand ich am Bierwagen, man kannte sich, vertraute sich, hatte Wertschätzung erlebt und Gemeinsames gestemmt. Zu sehen, was daraus geworden ist das war für mich der Moment: Deshalb mache ich das. Weil ich liebe, wie Gemeinschaft aufblüht, Menschen empowert werden und wir zusammen etwas Gutes bauen.

**Jenny Dörnchen:** Für mich war es dieses Jahr wieder das Englisch-Camp. Trotz aller Herausforderungen zu sehen, wie Jugendliche mit Herz dabei sind, Überstunden machen, Talente einbringen – und was das bei den Teilnehmenden auslöst. Eine Jugendliche wusste gar nicht, dass es ein christliches Camp ist. Am Ende sagte sie: „Ich habe zum ersten Mal verstanden, dass ich wertvoll bin und wichtig – unabhängig davon, was ich zuhause erlebt habe. Und dass es einen Vater gibt, der mich liebt, egal wie ich bin – ob ich an ihn glaube oder nicht.“ Da dachte ich: Dafür machen wir es.

Text | Bilder: René Nowitzki